

Ausgabe 1/2019



Lebendige Vielfalt im Westerzgebirge



Der Rothirsch

Ein Teil unseres
Naturerbes

**Wiesenbrüterschutz
Veranstaltungsreihe
zur biologischen Vielfalt**

**Biosphärenreservat
„Oberes Westerzgebirge“?**

**Naturschutzberatung
für Landwirte**



Die Insekten haben in letzter Zeit Karriere gemacht, aber leider nur in den Medien und auf dem Büchermarkt. In Natur und Landschaft sind sie hingegen immer mehr auf dem absteigenden Ast. Dave Goulson, Hummel- und Wildbienenforscher und einer der bekanntesten Naturschützer Englands, der zudem noch flüssig und anschaulich schreiben kann, setzt ihnen sozusagen ein literarisches Denkmal, führt uns ein in eine Welt voller Geheimnisse und Merkwürdigkeiten und macht deutlich, welch enorme Bedeutung diese Wesen auch für uns haben. Dave Goulson (2018): Das Summen in der Wiese. Das geheime Leben der Insekten. Ullstein-Taschenbuch, 320 Seiten, 12,00 €

Auch seine anderen in deutscher Sprache erschienen Bücher sind sehr lesenswert:

Dave Goulson (2016): Und sie fliegt doch. Eine kurze Geschichte der Hummel. 320 S., 9,99 €

Dave Goulson (2017): Die seltensten Bienen der Welt. Ein Reisebericht. 302 Seiten, 22,00 €

Mit seinem bisher letzten Werk gibt er uns sogar eine Anleitung, wie wir die Welt retten können, wie der Garten zur Oase für unsere tierischen und menschlichen Mitbewohner werden kann. Das mit der Welt mag vielleicht etwas übertrieben sein, aber Kleinvieh macht bekanntlich auch Mist. Nicht nur jedem Gartenbesitzer sei die Lektüre wärmstens empfohlen:

Dave Goulson (2019): Wildlife Gardening. Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten. Carl Hanser Verlag, 302 Seiten, 24,00 €



Über 50 Vogelarten, die man im Garten beobachten kann, werden auf sehr anschauliche und kurzweilige Art vorgestellt. Man erfährt viel Interessantes über deren Leben und sieht sie nach der Lektüre mit erweitertem Blick und noch mehr Sympathie. Neben den Artportraits gibt es viele praktische Hinweise, wie man den Vögeln vor der Haustür unter die Arme greifen kann, mit Nisthilfen, Vogelfütterungen, vogelfreundlichen Gärten usw. Das Buch glänzt aber nicht nur durch eine Fülle von Informationen und Hinweisen, sondern wird durch die vielen hübschen Illustrationen zu einem echten Hingucker. Zu einem fairen Preis erhält man ein tolles Buch, dass man mit Sicherheit häufig zur Hand nimmt:

Uwe Westphal, Christopher Schmidt: Das große Buch der Gartenvögel. Unsere Vögel im Garten erleben, fördern, schützen. pala-verlag, 288 Seiten, 29,90 €



Erschreckende Zahlen über den Rückgang der Insekten machen immer wieder die Runde. Der bekannte Biologe und Buchautor Josef H. Reichholf macht uns am Beispiel der Schmetterlinge mit der aktuellen Situation, den Hintergründen und Handlungsmöglichkeiten bekannt. Eine absolut empfehlenswerte und dringend notwendige Veröffentlichung, die uns die Augen öffnet und zum Handeln anregen will und kann.

Josef H. Reichholf, Das Verschwinden der Schmetterlinge und was dagegen unternommen werden kann. Deutsche Wildtier Stiftung, 70 Seiten, kostenlos, erhältlich über www.DeutscheWildtierStiftung.de

Für diejenigen, die sich allgemein für die aktuell im Naturschutz recht kontrovers diskutierten Themenfelder Naturschutz, Artenschutz, Landschaftsschutz und Klimaschutz interessieren, seien drei weitere Veröffentlichungen empfohlen:

Naturschutz neu denken und gestalten, Expertenforum der Deutschen Wildtier Stiftung 2015

Naturschutz in der Milieu-Falle, Expertenforum der Deutschen Wildtier Stiftung 2016

Rettet die Wiesen - Landwirtschaft & Artenvielfalt, Expertenforum 2017

Alle kostenlos erhältlich über www.DeutscheWildtierStiftung.de

Inhalt

Titelthema

4 Der Rothirsch

Aus unserer Arbeit

8 Das Braunkohlchen
10 Wiesenbrüterschutz im Westerzgebirge
14 Naturschutzberatung für Landwirte
16 Veranstaltungsreihe zur biologischen Vielfalt
19 Naturbildung für Kinder
20 Naturherberge Affalter
22 Vom Auszug der Schwalben
23 Fliegende Jäger brauchen Hilfe

2 Lebendige Vielfalt im Westerzgebirge 1/2019

Allgemeines

2 Literaturhinweise
3 Editorial, Impressum
13 Vogel des Jahres 2019 - Die Feldlerche
18 Treffen der Naturschutzstationen im Erzgebirgskreis
23 Grenzübergreifendes Biosphärenreservat „Oberes Westerzgebirge“?

Diese Zeitschrift wurde im Rahmen der Naturschutzstationsförderung realisiert und durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft und die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt finanziert.



„Die wahren Entdeckungsreisen bestehen nicht darin, neue Landschaften zu suchen, sondern dass man mit neuen Augen sieht.“
Marcel Proust (1871-1922)



Rolava/ Sauersack, Foto: Matthias Scheffler

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten hier die erste Ausgabe einer kleinen Zeitschrift namens „Lebendige Vielfalt im Westerzgebirge“ in den Händen, deren Ziel es ist, über Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft des westlichen Erzgebirges, deren Gefährdung und die Bemühungen zu ihrem Schutz zu informieren. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsarbeit von Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V. und NABU Aue-Schwarzenberg e.V., weil wir finden, dass es an der Zeit ist, über verschiedene regionale Aspekte dieses in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewinnenden Themas zu berichten und die Bemühungen darzustellen, mit denen wir versuchen, zum Erhalt der Tier- und Pflanzenwelt im Westerzgebirge beizutragen. Ermöglicht wurde dieses Heft durch die Naturschutzstationsförderung (siehe Artikel). Ob es eine „Eintagsfliege“ ist oder ob es uns gelingen wird, Aufwand und Kosten für die Erstellung dauerhaft zu stemmen, das steht noch in den Sternen. Wir werden jedenfalls versuchen, Wege und Unterstützer zu finden, die es uns ermöglichen, mehr oder weniger regelmäßige Ausgaben zu liefern, gedruckt oder vielleicht auch nur in elektronischer Form. Dies wird sicher auch maßgeblich von der Resonanz abhängen, auf die das Heft stoßen wird. Wenn Sie die Veröffentlichung dauerhaft oder bis auf Widerruf als PDF erhalten und/oder unsere Arbeit durch eine Spende unterstützen möchten, würden wir uns freuen. Alle Informationen dazu finden Sie im Impressum.

Das Titelthema dieses ersten Versuchs widmen wir dem Rothirsch, einer sehr imposanten und beeindruckenden, aber mittlerweile sehr versteckt lebenden Art, die man in der Region derzeit kaum noch sieht oder hört, deren Schicksal einen traurig machen kann und das viele Menschen bewegt. Aber auch die Wiesenbrüter sollen nicht vergessen werden. Sie sind ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür, wie stark sich die Dinge in unserer schein-

bar noch intakten Natur schon verändert haben und was für Schätze uns da gerade verloren gehen, immer stiller und leiser und am Ende vielleicht ganz verstummen werden.

In Sachsen stehen Wahlen vor der Tür. Es sollte uns nicht nur wichtig sein, welche Rezepte die Parteien gegen den Klimawandel verschreiben, der jetzt eine zunehmende Rolle in der Politik zu spielen scheint, sondern auch, was sie gegen den rasanten Niedergang der biologischen Vielfalt anzubieten haben. Mit einer ruinierten Tier- und Pflanzenwelt lässt sich das Klima nämlich nicht retten. Besonders hinweisen möchten wir noch auf ein von uns geplantes Projekt, bei dem Sie sich selbst beteiligen können, nämlich dem Schutz unserer fliegenden Insektenjäger, den Schwalben und Mauerseglern. Mehr dazu im Artikel.

Wir hoffen, Sie finden ein wenig Gefallen an der Lektüre,

Dr. Luise Eichhorn, Karolin Prott/ Matthias Scheffler
Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V./
NABU Aue-Schwarzenberg e.V.

Impressum

„Lebendige Vielfalt im Westerzgebirge“ erscheint in loser Folge

Herausgeber

NABU Aue-Schwarzenberg e.V.
Türkstraße 8
08321 Zschorlau
Tel. 03771 458167
scheffler_matthias@t-online.de
www.naturherberge.de

Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V.

Dorfstraße 48
08289 Schneeberg OT Lindenau
Tel. 03772 24879 / Fax 03772 395581
lpv_westerzgebirge@t-online.de
www.lpvwesterzgebirge.de
www.natur-im-erzgebirge.de

Redaktion

Dr. Luise Eichhorn, Karolin Prott / Matthias Scheffler

Titelbild

Rotwild im Offenland, Foto: Jan Gläßer

Herstellung

Druckerei Rockstroh, Aue

Auflage

1.000

Verantwortlich

Matthias Scheffler
Vorsitzender des NABU Aue-Schwarzenberg e.V.

Redaktionsschluss

15.06.2019

Spenden an:

Commerzbank Aue

IBAN: DE87 8704 0000 0451 6829 00

Verwendungszweck „Spende Vielfalt Westerzgebirge“

Alle in der Zeitschrift enthaltenen Beiträge sowie Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der Herausgeber.

Der Rothirsch

Ein Teil unseres Naturerbes



Zur biologischen Vielfalt (im Wald)

„Ich bin Leben, das leben will,
inmitten von Leben, das leben will.“
Albert Schweitzer (1875-1965)

Rotwild auf Bergwiese
Alle Fotos: Jan Gläser, Grießbach
(naturfotoerzgebirge.de)

Ein Wort vorab

Ich möchte hier einmal meine Sicht auf eine für mich sehr beeindruckende, aber auch bedauernde Tierart und ihre derzeitige Situation darstellen, die seit vielen Jahrhunderten zwischen wechselnden Fronten steht. Mit der Kulturgeschichte des Rothirsches lassen sich dicke Bücher füllen. Schon immer steht er zwischen den Fronten: Einerseits hochgepäpelt als jagdliches Kultobjekt, andererseits erbittert bekämpft als Schädling in Wald und Feld. Und auch heute steht er wieder im Mittelpunkt einer Kontroverse „Wald versus Wild“. Er sorgt in einem fast schon erbitterten Streit zwischen der „Waldfraktion“ und der „Wildfraktion“ immer wieder für Schlagzeilen und bewegt die Gemüter vieler Naturfreunde im Erzgebirge, auf das ich mich hier überwiegend beziehe. In anderen Regionen ist die Situation eine ganz andere und auch im Erzgebirge sollte man regionale und sogar lokale Unterschiede nicht außer Acht lassen. Fest steht allerdings: Die einstmals fast flächendeckend vorkommende Art lebt nur noch auf einem Viertel ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes in Deutschland, obwohl sie durchaus in der Lage wäre, große Teile des einstigen Terrains wieder zu erschließen. Auch für Sachsen gelten ähnliche Werte. Das sollte uns eigentlich zu denken geben, wird aber seltsamerweise weitgehend widerspruchlos hingenommen, auch vom Naturschutz. Wir freuen uns zu Recht über die unerwartete Rückkehr des Wolfes, eines anderen ehemaligen „Vertriebenen“, dem wir gerne erlauben wollen, dass er das ganze Land wieder erobert. Dafür ist die Gesellschaft offenbar auch bereit, ordentlich in die Tasche zu greifen. Beim Rothirsch geht sie eher den umgekehrten Weg, auch und vor allem aus ökonomischen Erwägungen heraus. Warum eigentlich? Gibt es im Tier- und Pflanzenreich eine Mehrklassengesellschaft, Arten 1., 2. oder gar 3. Klasse? Es deutet einiges darauf hin, aber ist das zu akzeptieren? Übrigens

war die Geschichte von Wolf und Rothirsch schon immer eng verzahnt und wird es wohl auch wieder werden. Aber das ist ein anderes Thema.

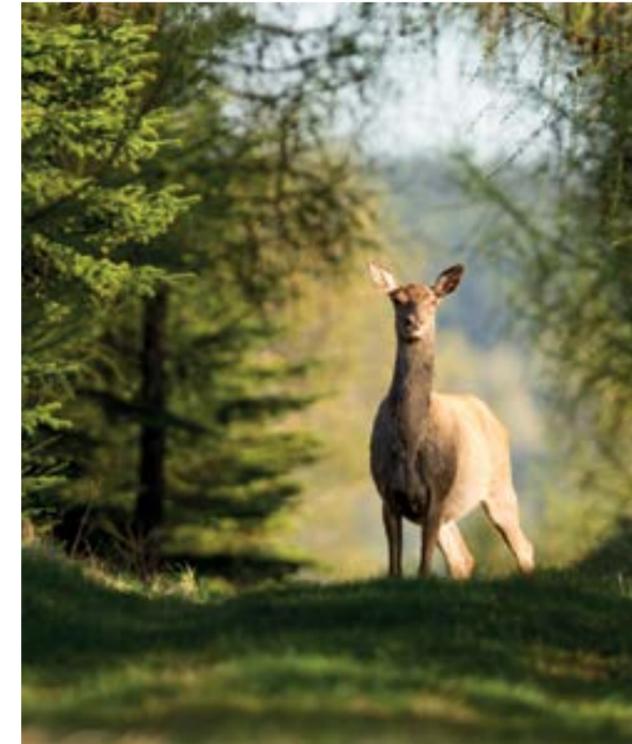
Ich weiß, dass viele Naturschützer ähnlich denken wie ich, viele das aber auch etwas oder völlig anders sehen. Es gibt ihn eben nicht, **den** Naturschützer, ebenso wenig wie **den** Förster oder **den** Jäger und das ist auch gut so. Dabei kann ich nicht auf Details eingehen und nur einige wenige, allgemeine Aspekte beleuchten in diesem schwierigen und weiten Feld, das sich vor uns auftut. Vielleicht gelingt es mir, einige Denkanstöße zu liefern. Zur Präsentation von Lösungen fühle ich mich nicht berufen.

Der Rothirsch – ein Vertriebener aus seinem eigentlichen Reich

Den Rothirsch sehe ich nicht mehr, ich höre ihn nicht mehr – er hat sich unsichtbar gemacht. Er ist notgedrungen zum permanenten Flüchtling geworden, in ständiger Angst vor seinen Verfolgern lebend, die ihn in die ewigen Jagdgründe verbannen wollen, damit der Wald in Ruhe wachsen kann oder man scharf auf seinen hübschen Kopfschmuck ist. Sein Versteck ist der Wald. Dabei fühlt sich der Rothirsch dort nicht einmal sonderlich wohl, denn seine heimliche Liebe ist das offene oder halboffene Land, in das er gerne ziehen würde, wenn man ihn nur ließe.

Und selbst in seinem Exil gerät er erneut ins Kreuzfeuer, weil er fressen muss. Ein „Feind“ ganz anderer Art tut sich neuerdings auf, der Klimawandel. Bei den Versuchen, ihn einzudämmen, spielen die Wälder eine ganz wesentliche Rolle. Das Schalenwild stellt sich nun als der größte Störfaktor für einen möglichst schnellen und kostengünstigen Waldumbau heraus und muss demzufolge weitestgehend eliminiert werden. Aber

ist das in dieser rigorosen Form wirklich notwendig oder sind wir damit nicht eher auf dem falschen Weg? Schauen wir doch einmal ins Offenland. Hier gab es unter dem gleichen Ziel viel blinden Aktionismus. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, massenweise Raps und Mais auf die Felder geholt, gegen eine einigermaßen vielfältige Pflanzen- und Tierwelt in der Feldflur eingetauscht und damit ein wesentlicher Teil der Probleme, die wir mit dem Wild jetzt haben, selbst herangezüchtet, indem ihm der Tisch überreichlich gedeckt wurde. Nichts ist also nur schwarz oder weiß und wir sollten sehr darauf bedacht sein, dass uns nicht im Wald die gleiche Misere passiert wie in der Feldflur.



Der Wald der Zukunft

Der Wald ist die „Bühne“, auf der sich das Drama des Rothirsches derzeit abspielt. Der Freistaat und sein Staatsbetrieb Sachsenforst haben eine klare Strategie, wie der sächsische Wald der Zukunft aussehen soll und streben bei der Waldbewirtschaftung „nach naturnahen, in ihrem Arteninventar und ihren Strukturen vielfältigen und damit stabilen, sich selbst verjüngenden Wäldern, die ihre positiven Wirkungen und wirtschaftlichen Erträge mit großer Stetigkeit erbringen“ (Naturschutzkonzept des Staatsbetriebs Sachsenforst). Es herrscht durchaus Konsens, dass mit einem solchen Ansatz viele Belange des Natur- und Artenschutzes umgesetzt werden können, zumal die waldbaulichen Ziele durch ein Naturschutzkonzept ergänzt werden. Aber leider nicht alle und es gibt aus Sicht des Naturschutzes durchaus einige Anforderungen, die über die derzeitige Praxis des Waldbaus weit hinausgehen.

Es wäre nicht das erste Mal, dass Wunsch und Wirklichkeit am Ende auseinanderklaffen, vor allem angesichts der Zeiträume, in denen sich Waldbau und –umbau abspielen. Davon zeugen die Wälder der Gegenwart. Auch sie wurden von der Forstwirtschaft bewusst und zielgerichtet aufgebaut und damals wie heute spielen ökonomische Gesichtspunkte eine sehr wesentliche Rolle, was ja bis zum gewissen Grad auch legitim ist. Deshalb tut der Naturschutz gut daran zu versuchen, weitere Belange

einzufordern, u.a. mehr Flächen im Wald, auf denen man der Natur ihren Lauf lässt. Diese ruft sich ohnehin durch Borkenkäfer, Sturmschäden usw. immer öfter ins Gedächtnis und bestimmt das Wirken der Forstwirtschaft mehr als jener lieb sein dürfte. Aus Sicht des Naturschutzes ist Vielfalt vonnöten, nicht nur innerhalb der Wälder, sondern auch in Form einer differenzierteren Waldnutzung.

Für Details ist hier nicht der Platz. Nur auf ein besonders schwerwiegendes Problem zur Umsetzung des speziellen Artenschutzes möchte ich kurz hinweisen: den Schutz des Birkhuhns. Bei ihm handelt es sich doch zweifellos um eine Art, für die das Erzgebirge eine ausgesprochen hohe Bedeutung hat und wobei – gemeinsam mit dem Bestand auf böhmischer Seite – eine reelle Chance besteht, eine vitale und zukunftsfähige Mittelgebirgspopulation zu erhalten. Angesichts dessen ist es unverständlich, aber auch bezeichnend, dass sich das Land Sachsen offensichtlich nur sehr schwer dazu durchringen kann,



hierfür ausreichend Fläche zur Verfügung zu stellen und das in Bereichen, die Eigentum des Freistaates sind und sich zudem noch in Europäischen Vogelschutzgebieten befinden, die – leider oftmals nur dem Namen nach – eine bestimmte Funktion haben.

Und dann sind da eben noch Rothirsch und Co. und deren Rolle, die sie in unserer Landschaft spielen sollen. Hier hat zumindest ein Teil des Naturschutzes erhebliche Bauchschmerzen mit der Position von Sachsenforst und deren Umsetzung, nämlich einer aus meiner Sicht sehr rigorosen Bejagung.

Der Rothirsch und die biologische Vielfalt, Bejagung und Wildtiermanagement

Manche sächsischen Wälder zeigen mittlerweile eine wunderbare Naturverjüngung. Unübersehbar wurde schon einiges erreicht und Naturfreunden kann das Herz aufgehen, wenn sie durch solche Wälder streifen. Die Notwendigkeit des Waldumbaus wird wohl kaum jemand in Zweifel ziehen. Auch, dass es dazu der Bejagung bedarf, das steht außer Frage. Doch es geht um die Art und Weise und das Maß, wie das geschieht. Das sollten wir nicht nur an Bestands- und Abschussstatistiken und an Schältschäden festmachen und uns mit der Feststellung zufriedengeben, dass die Art nicht vom Aussterben bedroht ist. Denn es gibt sie eben und sie lässt sich nicht ausblenden, die Kehrseite der Medaille: Man sieht eine tolle Bühne, aber es fehlen die Darsteller. Es beschleicht einen ein ungutes Gefühl, wenn man darüber nachdenkt, welchen „Preis“ diese Bilder haben, weniger



für uns, sondern für Rothirsch und Co. Die derzeitige Art und Weise der Bejagung und des Wildtiermanagements sollte hinterfragt werden. Es gibt durchaus sinnvolle Vorschläge von Seiten der Wildbiologie, beispielsweise zu Jagd- und Jagdruhezeiten, zur Schaffung von Wildruhezonen, Lebensraumverbesserungen usw., die aber in der Praxis leider kaum Gehör zu finden scheinen. Auch Modellprojekte aus anderen Regionen liefern Ansätze, die durchaus optimistisch stimmen und über die nachgedacht werden sollte. Vor allem die nördlichen Bundesländer zeigen, dass Forst- und Landwirtschaft auch mit Hirschen erfolgreich betrieben werden kann. Hinzu kommt, dass wir aufhören müssen, den Rothirsch nur in die Ecke des Waldschädling zu stellen. Das wird seiner Rolle im Naturhaushalt und beim Erhalt der lebendigen Vielfalt nicht gerecht. Eine Vielzahl von Untersuchungen belegt mittlerweile ausgesprochen positive ökologische Wirkungen der großen Pflanzenfresser auf ihren Lebensraum. Sie sorgen für Mannigfaltigkeit und Dynamik, für Licht im Wald und vieles mehr. Ur, Wildpferd und Wisent wurden in freier Wildbahn ausgerottet. Der Rothirsch ist damit derzeit der einzige Großherbivore, der diese Funktion in unserer Landschaft noch wahrnehmen kann. Die Probleme, die der Umgang mit dieser Art aufwirft, sind durchaus allgemeiner Art und halten auch dem Naturschutz den Spiegel vor. Und wir sollten das Bild, das uns da entgegenschaut, durchaus etwas genauer betrachten.

Vom Essen, von der Moral und von der Ehrfurcht vor dem Leben

Die biologische Vielfalt ist im Offenland weit mehr gefährdet als im Wald. Es ist aber zu befürchten, dass vorwiegend unter ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Entwicklungen hier zu ähnlichen Ergebnissen führen könnten wie in der Feldflur.

Dort haben wir es leider schon fertig gebracht, die Lebensvielfalt weitgehend zu zerstören, haben die Kulturlandschaft, von der immer noch gerne die Rede ist, in beträchtlichen Teilen zu einer „Unkulturlandschaft“ (Wilhelm Bode in seinem Buch „Hirsche“) gemacht. Die Liste der Sünden ist lang, die Verbannung des Rothirschs in die „finsternen Forste“ gehört dazu. Es wird zunehmend deutlich, dass der Mensch nicht so weitermachen kann, dass wir eine grundlegend neue Einstellung brauchen, mehr Ehrfurcht vor dem Leben und dessen Schönheit an den Tag legen sollten. Wir dürfen es nicht mehr rein rational und nüchtern betrachten, was in unserer Landschaft vorgeht und können unser wunderbares Leben nicht länger auf dem Rücken unserer tierischen und pflanzlichen Mitbewohner austragen. Auch sie haben ein Recht auf ein gutes, ein art- und tiergerechtes Leben.



Dazu kann auch die Ernährung viel beitragen. Die Menschen machen sich vermehrt Gedanken über das Elend in unseren Schweineproduktionsanlagen und Rinderfabriken. Einer zunehmenden Zahl vergeht dabei der Appetit an tierischer Kost und sie werden zu Vegetariern oder Veganern. Wären wir konsequent, dann dürfte auch einem Teil des Wildfleisches aus Wald und Feld nicht so ohne Wenn und Aber ein Freibrief ausgestellt werden. Auch ein Wildtier muss „ordentlich“ gelebt haben und ebenso getötet worden sein, erst dann kann ruhigen Gewissens sein Fleisch genossen werden. Auch das sollte Anspruch werden, wie in der Nutztierhaltung eben auch.

Der Erhalt der biologischen Vielfalt ist eine ebenso wichtige Aufgabe wie die Beschränkung des Klimawandels. Beide Problemfelder müssen als Komplex gesehen und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Der Naturschutz muss versuchen, diese enge Verzahnung einer breiten Öffentlichkeit immer wieder deutlich zu machen. Die Bayern haben uns mit ihrem Volksbegehren Artenvielfalt „Rettet die Bienen“ Hoffnung gemacht, dass das geht. Im September sind in Sachsen Wahlen. Wir sollten unsere Stimme durchaus maßgeblich davon abhängig machen, was den Parteien der Erhalt der biologischen Vielfalt wert ist.

Ausblick

Das Dilemma des Rothirsches beginnt damit, dass diesem Tier sein ursprünglicher Lebensraum, das Offen- und Halboffenland, und damit eine artgemäße Lebensweise weitgehend genommen wurden. Es ist an der Zeit, ihm diese Räume wieder zu erschließen, zumindest in Teilen. Dabei müssen Dinge neu gedacht, neue Wege beschritten und Visionen entwickelt werden, die auf den ersten Blick träumerisch und unrealistisch



erscheinen mögen. Der vom NABU ins Spiel gebrachte Schutzgebietsvorschlag „Grenzübergreifendes Biosphärenreservat ‚Oberes Westerzgebirge‘“ würde ein erster Schritt in diese Richtung sein. Diese Schutzkategorie bietet sehr gute Möglichkeiten, beispielhafte Modelle für eine nachhaltige Entwicklung der



Landnutzung zum Erhalt der lebendigen Vielfalt zu schaffen. Das Obere Westerzgebirge hat hierfür sehr gute Voraussetzungen, nicht zuletzt durch die einmaligen Offenlandflächen im tschechischen Teil des Erzgebirgskamms. Der Rothirsch könnte dabei als Symbol- und Leitart dienen.

Die Gräben zwischen den verschiedenen Interessengruppen sind tief, eine Konfliktlösung ist noch weit entfernt. Wer zu zukunftsfähigen Lösungen kommen will, muss letztlich im Gespräch bleiben oder es wieder aufnehmen. Am Ende müssen Kompromisse gefunden werden, um für die Politik gangbare Wege aufzuzeigen und diese auch einzufordern. Ob dies gelingen kann, wird die Zukunft zeigen. Der NABU wird sich weiterhin an der Diskussion beteiligen, den eingeschlagenen Weg fortsetzen und nach konstruktiven, zukunftssträchtigen Lösungen suchen, um den Erhalt der Lebensvielfalt im Wald und im Offenland weiter voran zu bringen und die beiden Bereiche wieder näher zusammen zu führen.

„Die Welt ist ein schöner Platz und wert, dass man um sie kämpft.“
Ernest Hemingway (1899-1961)

Matthias Scheffler
NABU Aue-Schwarzenberg e.V.

Das Braunkehlchen

Liebeserklärung an einen Vogel

Alle Fotos: Jan Gläßer, Griefsbach



Braunkehlchen

*Welch trauriger Mai,
wenn über nickenden Blumenköpfen,
silbrigen Weidentrieben
oder verwitternden Wiesenpflocken
Dein hellsprödes, eigentümliches Singen
nicht mehr erklingt.*

*Bleibe Dein Lieblingsplatz
an der kleinen Erle verwaist,
fehlten mir Deine bunten Tupfen sosehr,
daß ehemals leuchtende,
mir Erneuerung versprechende Frühlingswiesen
zu einfältigen Wiesenäckern
verkümmern.*

Hans Uhl

Das Braunkehlchen muss man zu den „grauen Mäusen“ unter den Vögeln zählen. In der Fachliteratur findet man natürlich alle gängigen Informationen zu Aussehen, Verbreitung, Lebensweise, Zugverhalten und was eben so üblich ist. In der schönen Literatur taucht das Braunkehlchen nicht auf. Dort schwirren Falken und Adler durch die Lüfte oder singen Lerchen oder Nachtigallen ihre hohen Lieder. Und auch in der populären Literatur über die Vogelwelt, die in letzter Zeit einen regelrechten Boom erleben durfte, lässt man es links liegen. Nur eben dieses kleine Gedicht des Österreicher Hans Uhl ist mir im Internet über den Weg gelaufen. Der Vater dieser Worte, das ist kein Goethe der Neuzeit, kein ausgebildeter Dichter, sondern ein „einfacher“ Biologe, ein Vogelliebhaber und Vogelschützer. Aber was er da in seiner Liebe zu diesem Vögelchen und seiner Verzweiflung über dessen Verschwinden „geboren“ hat, das geht ans Herz.

Es kann also nicht verkehrt sein, dem braunkehligen Wiesenschmätzer, wie man ihn früher nannte, noch einige Worte zu widmen, bevor er vielleicht ganz aus unserer Landschaft verschwunden und dann auch schnell vergessen sein wird.

Das Braunkehlchen kommt ab Ende April von seiner langen Reise aus dem tropischen Afrika zurück und bleibt höchstens bis Oktober. In der kurzen Zeitspanne, in der es bei uns zu Gast ist, versucht es trotz widrigster Umstände tapfer, seine 4-7 Jungen in einem Brutversuch zwischen Mai und Juli, eventuell auch mit Hilfe einer Ersatzbrut, groß zu ziehen. Es kommen dafür nur noch sehr extensiv oder nicht bewirtschaftete Wiesen- und

Weidelandschaften in Frage. Das Braunkehlchen will es offensichtlich, die Nähe des Waldes, enge Täler und heckenreiche Landschaften meidet es. Es brütet am Boden und die Nahrung besteht aus Insekten und das macht die ganze Angelegenheit heutzutage zu einer Mammutaufgabe.



Das Braunkehlchen ist ein ausgesprochen hübscher, dezent gekleideter Vogel, wobei das Weibchen noch einen Hauch bescheidener daherkommt als ihr Gatte. Jedenfalls geben sie zusammen ein perfektes Paar ab. Und auch der Gesang lässt keine Wünsche offen. Alfred Brehm (1829-1884), der Altvater der populärwissenschaftlichen zoologischen Literatur, beschreibt ihn in seinem Tierleben folgendermaßen:

„Der hübsche Gesang besteht aus verschiedenen kurzen Strophen voller und reiner Töne, welche in vielfacher Abwechslung vorgetragen und in welche, je nach der Gegend, anderer Vögel Stimmen, so Teile aus den Liedern des Grünlings, Stieglitzes, Hänflings, des Finken, der Grasmücke usw., verwebt werden. Die Braunkehlchen singen bis zu Anfang des Juli fleißig, beginnen frühzeitig, schweigen tagsüber selten und lassen sich bis in die Nacht hinein hören.“

Wunderschön, durchaus ein Erlebnis, das man genießen sollte, wenn man die Möglichkeit dazu hat. So könnte man das zusammenfassen. Und auch bei der Beobachtung seiner sonstigen Tätigkeiten kommt keinesfalls Langeweile auf. Ein fleißiges Vögelchen, wie es im Buche steht. Dazu noch einmal der alte Brehm:

„Die Wiesenschmätzer gehören zu den muntersten, bewegungslustigsten, unruhigsten und hurtigsten Vögeln unseres Vaterlandes. Auf der Erde hüpfen sie schnellen Sprunges dahin, halten auf jeder Erhabenheit an, beugen sich schnell vorwärts und wippen mit dem Schwanz nach unten. Im Fluge beschreiben sie kurze Bogen niedrig über dem Boden weg, wissen sich aber sehr gewandt zu schwenken und zu wenden und sind imstande, fliegende Kerbtiere aller Art mit Sicherheit aufzunehmen. Tagsüber sieht man sie fast immer in Tätigkeit. Sie sitzen auf der Spitze eines niederen Busches oder Baumes, schauen sich hier nach allen Seiten um, stürzen plötzlich auf den Boden herab, nehmen die erspähte Beute auf und kehren zu dem früheren Standorte zurück oder fliegen einem anderen erhabenen Punkte zu.“

Das macht vielleicht ein klein wenig deutlich, welch eindrucksvolle Lebewesen sich derzeit fast unbemerkt von uns verabschieden. Bis vor wenigen Jahrzehnten war das Braunkehlchen im Westerzgebirge ein ganz alltäglicher Bewohner größerer Wiesen- und Weideflächen, besonders wenn nasse Bereiche mit eingestreut waren. Dieser Vogel ist mir ähnlich ans Herz gewachsen wie Hans Uhl. Wehmut und Trauer überkommen mich, wenn ich an den Orten vorbeikomme, an denen ich ihn früher beobachten durfte. Wenn ich Glück habe, höre ich eine Feldlerche, eine Goldammer oder eine Mönchsgrasmücke. Stumm ist der Frühling noch nicht, aber er wird immer leiser, der Chor der Sänger immer dünner. In vielen Landschaften ist der vom österreichischen Vogelschützer gefürchtete „traurige Mai“ schon bittere Realität, auch in weiten Teilen unserer Region.

Ob diese Worte schon eine Art Abgesang auf diese liebenswerte Vogelart sind, das möchte ich vorerst noch offen lassen. Die Hoffnung stirbt nicht gern.

Matthias Scheffler



Wiesenbrüterschutz im Westerzgebirge Sorgenkinder des Naturschutzes

Wiesenbrüter im Sinkflug

Der bedenkliche Rückgang der Vögel im Offenland sorgt seit einigen Jahren vermehrt für Schlagzeilen und auch an unserer Region geht dieser Negativtrend nicht vorüber. Einstige Allerweltsarten wie das Rebhuhn sind bei uns schon vor fast zwei Jahrzehnten ausgestorben. Weitere Arten sind nicht weit davon entfernt. Besondere Sorgenkinder sind derzeit die Wiesenbrüter, die nur noch extrem selten zu beobachten sind. Dabei soll noch angemerkt werden, dass sich unsere Ausführungen auf den sächsischen Teil des Gebirges beziehen. Jenseits der Grenze beginnt eine etwas andere Welt, auch hinsichtlich der Wiesenbrüter.

Bevor wir aber zur aktuellen Situation kommen und zur Beschreibung der Schutzbemühungen, mit denen wir versuchen wollen, dem Negativtrend entgegen zu wirken, hier noch kurze Porträts der drei Arten, um die es neben dem eben beschriebenen Braunkehlchen schwerpunktmäßig geht.

Wiesenpieper



Foto: Jan Gläßer

Bei uns von März-Oktober, Kurzstreckenzieher, überwintert in Nordafrika, Südosteuropa, Kleinasien
Offene, extensiv oder nicht bewirtschaftete Wiesenlandschaften Bodennest, 2-3 Jahresbruten, 4-5 Junge, ab Mitte April bis Juli ernährt sich von Insekten und verschiedenen Bodentieren, selten Sämereien

Der Wiesenpieper ist ähnlich dem Braunkehlchen nicht vielen Menschen bekannt. Er ist eher unscheinbar, obwohl er eigentlich gut zu beobachten ist, sich gern auf Weidepfählen oder kleinen Büschen aufhält, um von dort seine Balzflüge zu starten oder Insekten zu jagen. Seine Singflüge sind weniger spektakulär als die der Feldlerche, aber nicht weniger schön. Überhaupt ist er ein munterer Geselle, dem man schnell anmerkt, wenn man ihn längere Zeit beobachtet, dass er nicht nur seine Angebotete förmlich vergöttert, sondern überhaupt ein außerordentlich kontaktfreudiger Vogel ist. Die Welt wäre ärmer, wenn es dieses unermüdlich in Bewegung befindliche Stehaufmännchen nicht gäbe.

Bekassine



Foto: Jan Gläßer

Bei uns von März-Oktober, Kurzstreckenzieher, auch Überwinterungen im Tiefland
liebt Hoch- und Flachmoore, Feuchtwiesen, Weiden mit sumpfigen Stellen
Bodennest, 1 Jahresbrut, 4 Junge, April/Mai
ernährt sich von Kleintieren des oberen Bodens wie Schnecken, Regenwürmer usw. (Sondierer), etwas Pflanzenmaterial

„Himmelsziege“ nennt man den Vogel auf dem Bild. Warum eigentlich, fragt man sich, denn mit der im Erzgebirge allseits bekannten Kuh des kleinen Mannes hat er eher wenig Ähnlichkeit. Aufschluss zur Namensgebung geben eher die Geräusche, die er im Balzflug zum Besten gibt. Plötzlich ertönt da das eigenartige Meckern einer Ziege vom Himmel, man starrt verdutzt nach

oben und sucht vergeblich nach dem gewöhnlich damit verbundenen Bild. Das Geräusch ist nicht etwa ein Resultat einer besonders ungewöhnlichen Stimme, sondern entsteht durch das Vibrieren der Schwanzfedern. Instrumentallaut nennt man so etwas in der Vogelkunde. Es gibt also nicht nur Sänger unter den Vögeln, sondern auch Musiker.

Wachtelkönig



Foto: Jan Gläßer

Bei uns von Mitte April-September/Oktober, Langstreckenzieher, überwintert im tropischen Afrika
liebt offenes Gelände, extensiv genutzte Wiesen mit dichtem Bewuchs, aber auch Getreide-, Rüben- und Kartoffeläcker
Bodennest, 1 Jahresbrut, 7-12 Junge, ab Mai bis Juli/August
ernährt sich von Insekten, Sämereien, grünen Pflanzenteilen

Wiesenknaurer oder -schnarcher, Gerstenratzer, Feldwächter, Grasrätscher, Arpschnarp, Alter Knecht, Grauer Kasper, Schnarrhühnchen, Sensenwetzler. Und es gibt noch viele weitere volkstümliche Bezeichnungen für diesen Vogel, stammend aus Zeiten, als er noch alltäglich war. 118 Bezeichnungen soll es für die Wiesenralle geben, die fast alle auf die ungewöhnliche Stimme Bezug nehmen, mit der der Vogel ganze Gegenden zusammenschreit. Das Schnarrhühnchen soll es dabei auf eine Lautstärke von 100 Dezibel bringen. Das ist Kreissägen- oder Diskothekenlautstärke und damit nicht zu überhören. Aber zu Gesicht bekommt den Schreihsal so gut wie nie.

Wenn man sich vor Augen hält, dass es sich bei allen vier Arten um Bodenbrüter handelt, wenn man sich zudem die Brutzeiten vergegenwärtigt und dies den aktuellen Gepflogenheiten bei der Nutzung von Wiesen und Weiden in der heutigen Landwirtschaft gegenüberstellt, dann weiß man, was die Stunde geschlagen hat. Hinzu kommt die mittlerweile extreme Insektenarmut in unseren Landschaften, die die Aufzucht der Jungen zu einem regelrechten Kraftakt macht.

Und so verwundert es nicht, dass wir zurzeit im sächsischen Teil nur noch ganz wenige Gebiete haben, in denen wenigstens eine der Arten noch vorkommt, geschweige denn mehrere. Von der Bekassine ist in den letzten Jahren keine Brut mehr festgestellt worden, sie wird nur als Durchzügler beobachtet. Der Wachtelkönig ist ein unsteter Geselle. Er schreit mal hier und schreit

mal da. Brutnachweise sind schwer zu erbringen. Wenn er auftaucht und ruft, wird die Fläche von der Naturschutzbehörde gesperrt und die Mahd der Flächen bis in den August verschoben. Dann hat der Wiesenschnarcher in der Regel ausgeschlafen und sein Brutgeschäft beendet. Das Braunkehlchen ist das größte Sorgenkind und kommt nur noch an zwei Standorten vor. Etwas erfreulicher sieht es mit dem Wiesenpieper aus. Die Lage ist sehr ernst, das muss man unumwunden feststellen.

Trotzdem muss alles denk- und machbare versucht werden, um unsere Wiesenbrüter zu bewahren. Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, wie solch wunderbare Wesen einfach aus unserer Landschaft verschwinden.

Was tun wir konkret?

Durch den Landschaftspflegeverband wurden in den letzten beiden Jahren an verschiedenen Stellen im Westerzgebirge – beispielsweise in Breitenbrunn, Carlsfeld, Johanngeorgenstadt, Schönheide, Sosa, Stützengrün und Zschorlau – konkrete Hilfsmaßnahmen für Braunkehlchen und Wiesenpieper durchgeführt. Nicht nur auf den Flächen, auf denen es aktuell noch vorkommt, sondern auch auf aus der jüngeren Vergangenheit bekannten Standorten. Dazu wurden Sitzwartenfelder mittels



Foto: Matthias Scheffler

Bambusstäben ausgebracht. Erfahrungen aus den letzten Jahren in verschiedenen Regionen zeigen, dass sich diese sogenannte „Überreizmethode“ positiv auf die Ansiedlung von Wiesenbrütern auswirken kann. Wir hoffen also, damit nicht nur die aktuellen Standorte aufzuwerten, sondern weitere potenzielle Ansiedlungsmöglichkeiten (wieder) zu erschließen.

Eng hiermit verbunden ist die Etablierung von Bracheflächen. Landwirte haben seit dem Jahr 2018 die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen 10 Prozent bestimmter Wiesenflächen als Brache über das Jahr und auch über den Winter stehen zu lassen, ohne finanzielle Verluste oder Sanktionen befürchten zu müssen. Diese Möglichkeit wurde vom Freistaat Sachsen extra neu geschaffen, um den Insekten und Vögeln unter die Arme zu greifen. Solche Flächen sind eine sehr gute Schutzmöglichkeit, weil sie neben der Verbesserung der Nahrungsbasis auch zu Strukturen in der Landschaft beitragen, welche die genannten Arten bei ihrer Rückkehr aus dem Süden im Frühjahr unbedingt vorfinden müssen, damit eine Ansiedlung überhaupt in Frage kommt. Besonders in Kombination mit den Sitzwartenfeldern führt dies zu einer Verbesserung der Ansiedlungsmöglichkeiten.

Solche Flächen sollten auch von den Bürgern und Kommunen

nicht als unordentliche Wirtschaftsweise der Landwirte betrachtet werden, sondern als wichtiger und notwendiger Beitrag zum Erhalt unserer Insekten- und Vogelwelt, also als ein positives Zeichen für die dringend notwendigen Veränderungen in unserer Agrarlandschaft. Der Landschaftspflegeverband begleitet dies durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit.



Foto: Matthias Scheffler

Auf Initiative des Landschaftspflegeverbandes wurden durch den Flächenbewirtschafter „Natur und Landschaft Westergbige GmbH“ auf dem Steinbergplateau bei Albernau zwei Tümpel zur Verbesserung des potenziellen Lebensraums der



Foto: Matthias Scheffler

Bekassine angelegt. Der Standort und sein Umfeld waren früher Brutgebiet von Bekassine, Wachtelkönig, Braunkehlchen und Wiesenpieper, die leider alle nach und nach verschwunden sind. Auch Sitzwartenfelder wurden gesteckt und Bracheflächen werden belassen. Selbst wenn es dort nicht gleich wieder zu einer Brut dieser Arten kommen sollte, sind die beiden Gewässer und die umliegenden Biotop für zahlreiche andere Tierarten, insbesondere unsere ebenfalls stark bedrohten Amphibien, eine willkommene Bereicherung und neuer Lebensraum. Im Zusammenhang mit dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Stollteichgebiet werten sie das FFH-Gebiet „Steinbergwiesen und Seifenbachtal“ weiter auf.

Der Ort Carlsfeld spielt eine Schlüsselrolle beim Wiesenbrüterschutz im sächsischen Teil des Westergbige, denn dort sind alle vier genannten Arten noch vertreten, wenn auch die Bekassine nur noch zur Zugzeit und das Braunkehlchen in erschreckend geringen Beständen. Deshalb wurden auch hier die oben aufgeführten Schutzmaßnahmen umgesetzt.



Foto: Matthias Scheffler

Darüber hinaus wurden sowohl 2018 als auch im Frühjahr diesen Jahres vom Landschaftspflegeverband Veranstaltungen im Grünen Baum durchgeführt, bei denen die besondere Rolle des Ortes beim Wiesenbrüterschutz und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Bewirtschaftung der Flächen eingegangen wurde. Das Bild, das sich in Folge der sehr extensiven Form der Beweidung auf manchen Flächen ergibt, stößt nicht bei allen



Foto: Matthias Scheffler

Bürgern auf Begeisterung. Es ist aber auch klar, dass die Wiesenbrüter nur bei Fortsetzung einer sehr extensiven Bewirtschaftung eine Chance haben, auch wenn bestimmte Veränderungen im Nutzungsregime durchaus denkbar sind. Um die Belange der Wiesenbrüter, des Bewirtschafters und der Bevölkerung in Einklang zu bringen, wurde vom LPV ein Bewirtschaftungskonzept erarbeitet, das nun als Richtschnur für die Nutzung der Flächen dienen soll.

Zudem wurde vom Verband an der nördlichen Hangseite ein Vogellehrpfad konzipiert, der die besondere Rolle des Ortes für die Vogelwelt anschaulich machen soll. Nicht ohne Grund liegt Carlsfeld im einzigen europäischen Vogelschutzgebiet der Region namens „Westergbige“. Der Verband ist optimistisch, dass mit diesem etwa zwei Kilometer langen Rundweg ein attraktiver Anziehungspunkt für Einheimische und Besucher entsteht. Ergänzend wird es dazu ein Faltblatt geben. Beides soll noch in diesem Jahr umgesetzt werden.

Wie sieht die Zukunft unserer Feldflur aus?

Die Wiesenbrüter sind ein trauriges Symbol für die Auswirkungen der grundsätzlichen Umwälzungen in unserer Feldflur in den letzten Jahrzehnten. Deren Überleben hängt maßgeblich davon ab, ob es gelingen wird, zumindest einen Teil der landwirtschaftlich genutzten Flächen weiter naturverträglich zu nutzen bzw. auf weiteren Flächen eine solche Nutzung zu etablieren. Ob unsere Schutzbemühungen erfolgreich sein werden, das werden die nächsten Jahre zeigen. Im Grunde genommen hängt ja das Schicksal der Wiesenbrüter, wie das der ganzen Armada der Feldvögel, weniger stark von den Schutzbemühungen vor Ort, sondern maßgeblich und entscheidend von den Förderbedingungen und -programmen ab, die in Brüssel, Berlin und Dresden gestrickt werden. Wenn wir in den nächsten Jahren unsere Landschaften weiter mit Pestiziden und einem Übermaß an Dünger vergiften und immer ärmer an Leben machen, dann ist ohnehin alles zu spät. Arten wie das Braunkehlchen, die nun einmal auf Gedeih und Verderb auf Insektennahrung angewiesen sind, zählen zu den ersten Verlierern, vielen weiteren wäre das gleiche Schicksal beschieden. Im Grunde können die Schutzbemühungen vor Ort die Entwicklungen in der Landnutzung, die maßgeblich von politischen Entscheidungen abhängen, nur lindern, abschwächen, die Arten über die Zeit retten in der Hoffnung, dass die Trendwende doch noch eintritt. Und damit sind wir bei einer entscheidenden Frage: Wie können wir über die wichtige regionale Arbeit hinaus beeinflussen, wie unsere Landschaft in einigen Jahrzehnten aussehen wird, welche Arten dort noch vorkommen werden, an denen wir und unsere Kinder unsere Freude haben können. Darauf werden wir noch zu sprechen kommen.

Dr. Luise Eichhorn, Matthias Scheffler
Landschaftspflegeverband Westergbige e.V.

Die Feldlerche Vogel des Jahres 2019

„An ihren bunten Liedern klettert die Lerche selig in die Luft.“
Nikolaus Lenau (1802-1850)



Fotos: Jan Gläßer

Bei uns von April-Oktober, Teil- und Kurzstreckenzieher, überwintert in West- und Südeuropa bis nach Mitteleuropa, liebt offene Landschaften wie Äcker, Wiesen, Weiden, Moore Bodennest, 1-3 Jahresbruten, 3-5 Junge, ab Mitte April bis Juni, ernährt sich im Frühling und Sommer von Bodentieren, im Herbst Sämereien, im Winter grüne Blättchen

Der Gesang der Feldlerche ist auch heute noch vielen Menschen bekannt und gilt als die Frühlingsbotschaft an sich. Diesem erstaunlichen, zierlichen Vogel scheint die Luft nie auszugehen, wenn er über uns seinen mitunter minutenlangen Singflug zelebriert. Schon im Steigflug, der es auf 50 bis 200 Meter Höhe führen kann, singt das Vögelchen und hört einfach nicht mehr auf. Irgendwann geht die Reise dann wieder hinunter, natürlich weiter singend. Und selbst dann, wenn es den Boden erreicht hat, schwätzt und trällert es zuweilen noch fleißig weiter. Die Singerei scheint seine große Leidenschaft zu sein. Die Feldlerche ist ein wahres Meisterwerk der Technik, daran wird wohl niemand zweifeln. Der Name des Konstrukteurs ist leider nicht überliefert.

Die Feldlerche wurde vom NABU zum Vogel des Jahres 2019 gekürt und diese Ehre wird ihr nach 1998 schon zum zweiten Mal zuteil. Das ist im Gegensatz zu den Ehrungen für besonders eindrucksvolle menschliche Leistungen kein gutes Zeichen. Die warnenden Worte von 1998 wurden eigentlich komplett in den Wind geschlagen. Mehr als jede vierte Lerche ist seitdem in Deutschland verschwunden und anderswo ist es nicht anders. Allerdings kämpft sie von allen Feldvögeln bis jetzt noch am erfolgreichsten gegen die widrigen Umstände in den Feldfluren von heute. Welch enorme Leistung das ist, zeigt sich, wenn wir uns die Fortpflanzung der Art noch etwas genauer betrachten: Gelege ab Mitte April bis Juni, in der Regel 1-3 Jahresbruten, (2) 3-5 (7) Eier, das Weibchen brütet 10-14 Tage, Männchen und Weibchen füttern beide, Junge sind nach 19-20 Tagen flügge, verlassen aber oft schon vorher das Nest.

Summa summarum also braucht die Familie mindestens fünf lange Wochen, um den Nachwuchs einigermaßen sicher aus dem Größten herauszubringen. Dabei ist die Lerche noch sehr flott unterwegs, viele Vögel brauchen erheblich länger, das Rebhuhn beispielsweise etwa 50 Tage für ihre (8) 10-20 (24) Küken in einer Jahresbrut. Das ist wohl neben der Flexibilität bei der Wahl des Brutplatzes und der bis zu drei Jahresbruten das Geheimnis ihres noch vergleichsweise guten Bestandes. Das Vögelchen betreibt also eine kluge Risikoverteilung. Trotzdem lassen mittlerweile viele landwirtschaftliche Flächen keine erfolgreichen Feldlerchenbruten mehr zu. Irgendwann ist auch die Feldlerche mit ihrem Latein am Ende. Immer mehr Flächen werden einfach zu intensiv bewirtschaftet und das bis zum letzten Quadratmeter. Randstrukturen: Fehlanzeige.

Matthias Scheffler



Naturschutzberatung für Landnutzer

Möglichkeiten und Grenzen



Foto: Dr. Luise Eichhorn

Die Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft spielt eine Schlüsselrolle, wenn es um die biologische Vielfalt im Offenland geht. Die hohe Artenvielfalt dieser Landschaften entstand erst mit der Bewirtschaftung durch den Menschen. Heute hat sich vieles verändert; in der Art der Bewirtschaftung, der Intensität, sowie der Struktur unserer Landschaft. Für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten wird das immer mehr zum Problem. Um Landwirte für den Naturschutz zu sensibilisieren und ihnen Möglichkeiten einer naturschutzgerechten Bewirtschaftung aufzuzeigen, gibt es in Sachsen die staatlich geförderte Naturschutzberatung für Landnutzer. Auch der Landschaftspflegeverband Westerzgebirge berät Landwirte im Landkreis Zwickau und Altkreis Aue-Schwarzenberg zu Fördermöglichkeiten und Naturschutzmaßnahmen. Im Mittelpunkt stehen dabei für viele Landwirte die Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUK) und die Möglichkeiten über die Richtlinie Natürliches Erbe,



Heckenpflege durch den LPV in Zschorlau, Foto: Matthias Scheffler
beispielsweise die Anlage oder Pflege von Hecken und Feldgehölzen oder die Sanierung von Trockenmauern. Ein besonderes Augenmerk wird von Naturschutzseite auch auf Flächen gelegt, die als sehr schützenswerte Lebensräume gelten, wie beispielsweise Berg-Mähwiesen oder Borstgrasrasen. Diese sind botanisch extrem wertvoll und mittlerweile sehr selten. Die Art und Weise der Flächennutzung ist für deren Erhalt entscheidend. Ziel ist es also, eine für den Landwirt praxistaugliche Bewirtschaftung mit Rücksicht auf dessen Betriebsstruktur zu finden, die gleichzeitig den Erhalt der lebensraumtypischen Pflanzen gewährleistet.

nisch extrem wertvoll und mittlerweile sehr selten. Die Art und Weise der Flächennutzung ist für deren Erhalt entscheidend. Ziel ist es also, eine für den Landwirt praxistaugliche Bewirtschaftung mit Rücksicht auf dessen Betriebsstruktur zu finden, die gleichzeitig den Erhalt der lebensraumtypischen Pflanzen gewährleistet.

Weniger Düngung bedeutet mehr Arten

Landwirtschaft muss rentabel sein und aus diesem Grund ist bei den angebotenen Fördermaßnahmen die Höhe der Förderprämien sowie die praktische Umsetzbarkeit ganz entscheidend dafür, wie extensiv und umweltfreundlich Flächen bewirtschaftet werden. Sehr beliebt ist im Grünland die AUK-Maßnahme, bei der eine Mindestanzahl von Pflanzen aus einer Kennartenliste auf der Fläche vorhanden sein muss. Bei dieser Maßnahme ist der Landwirt sehr flexibel in der Bewirtschaftung. Es ist möglich, die Fläche zu beweiden oder zu mähen und der Zeitpunkt ist frei wählbar. Da die Kennarten alle eher nährstoffarme Standorte bevorzugen, darf die Fläche nicht oder nur sehr wenig gedüngt werden, sonst gehen die Arten verloren. Die Überdüngung vieler Flächen ist ein wichtiger Grund für den Verlust vieler Arten. Deshalb ist ein Anreiz zu weniger oder keiner Düngung sehr wichtig für die Artenvielfalt im Offenland. Landwirte dafür zu sensibilisieren, ihnen den Naturschutzwert ihrer Flächen nahezubringen und die Überprüfung der Kennarten auf ihren Flächen mit einer Empfehlung, welche Stufe (4, 6 oder 8 Kennarten) sie beantragen sollten, sind darum häufige Aufgaben bei der Naturschutzberatung.

Ungenutzte Bereiche für die Artenvielfalt

Seit dem letzten Jahr ist es im Rahmen einiger AUK-Maßnahmen möglich, 10% der Fläche ungenutzt zu lassen. Vorher war es Pflicht, die Flächen komplett zu mähen oder zu beweiden, was sich aus naturschutzfachlicher Sicht auf viele Arten negativ auswirkt. Mit der neuen Regelung darf ein Teil der Fläche auch über den Winter hinweg stehen bleiben. Dies ist vor allem für Insekten wichtig, aber auch Pflanzen und Vögel profitieren davon. Insekten finden bei der Mahd einen Rückzugsort, es bleiben Pflanzen als Nahrungsquelle stehen und im Herbst finden sich abgestorbene Pflanzenstängel als Winterquartiere. Für Pflanzen gibt es die Möglichkeit, auf dieser Fläche auszublühen und Samen zu bilden, Vögel finden weiterhin Nahrung, für Wiesenbrüter gibt es sichere Brutplätze und andere Tiere finden ebenfalls Versteckmöglichkeiten. Maßnahmen, die Strukturereichtum schaffen, bringen also eine Vielzahl von Vorteilen und sind extrem wertvoll. Man imitiert damit sozusagen, zumindest im gewissen Grad, den Strukturereichtum, den es früher durch die vielen Raine, Ränder und sonstigen Kleinstrukturen zwischen den viel kleineren Feldern gab. Das sehen auch viele Landwirte so, allerdings gibt es ein Problem. Gerade mit Blick auf den extrem trockenen Sommer im letzten Jahr wollen die meisten Landwirte momentan jeden Halm als Futter für ihre Tiere nutzen, die Angst vor einer erneuten Futterknappheit ist hoch. 10% oder auch nur 5% der Fläche dann nicht zu nutzen,

ist für viele keine Option, was durchaus auch verständlich ist. Hier wäre die Politik gefragt, die für solche Maßnahmen mehr Anreize schaffen muss. Es reicht nicht, dass ungenutzte Bereiche nicht sanktioniert werden, es muss sich auch finanziell lohnen, diese Bereiche zu schaffen. Es muss also Fördergelder zusätzlich zur AUK-Prämie geben, wenn Bereiche ungenutzt bleiben, eine Staffelmahd durchgeführt wird usw. Wenn wir mehr Naturschutzleistung von Landwirten haben wollen, müssen wir bereit sein, dies zu honorieren. Dafür muss die Agrarpolitik ihre Fördergelder noch viel mehr als bisher an praxisnahe Naturschutzleistungen knüpfen. Es gibt aber auch Flächen, bei denen es den Landwirten sogar entgegen kommt, hier nicht mähen zu müssen und einen ungenutzten Bereich zu belassen, zum Beispiel Nassstellen oder besonders hängige oder felsige Teile. Auf jeden Fall sollte beachtet werden, dass die Bracheflächen nicht verbuschen oder eine Pflanzenart zu dominant wird und andere verdrängt. Deshalb sollten die Flächen in der Regel rotieren, im Folgejahr also gemäht und dafür an einer anderen Stelle ungenutzte Fläche geschaffen werden. Es gibt aber auch andere Fälle. So benötigen einige Wildbienenarten 2-3 Jahre ungestört belassene Altgrasbereiche, damit sie überleben können. Dass solche Arten mittlerweile größten Seltenheitswert besitzen, versteht sich von selbst.

Diversität in der Bewirtschaftung

Das Beispiel der ungenutzten Bereiche zeigt, welche Probleme im Spannungsfeld Landwirtschaft und Naturschutz auftreten und gelöst werden müssen. Doch auch zwischen verschiedenen Naturschutzzielen kann es zu Konflikten kommen. Der Mahdzeitpunkt spielt beispielsweise für viele Tiere und Pflanzen eine entscheidende Rolle. Wird während Brutzeit und der Aufzucht



Nestlinge des Wiesenpiepers, Foto: Jan Gläßer

der Jungen gemäht, bedeutet dies unter Umständen Brutverluste von Wiesenpieper, Feldlerche oder Wachtelkönig. Die Brutzeit liegt je nach Art zwischen April und Juli und wenn Brutvorkommen von Arten auf der Fläche bekannt sind, sollte im entsprechenden Zeitraum nicht gemäht werden. Ein später Schnitt ab Ende Juli ist bei Flächen mit Wiesenbrütern immer die ideale Lösung, wirft allerdings erhebliche Probleme mit der Verwertbarkeit des Futters auf. Anders ist die Lage, wenn man auf einer Fläche krautige Blühpflanzen fördern und dominierende Gräser zurückdrängen möchte. Dann empfiehlt sich häufig ein früher Schnitt. Anschließend sollte den Pflanzen die Möglichkeit zur erneuten Blüte und zum Aussamen gegeben werden, bevor ggf. ein weiterer Schnitt erfolgt. Zu erkennen, welche Bewirtschaftungsempfehlungen konkret auf einer Fläche aus Naturschutzsicht gegeben werden können, ist ebenfalls Aufgabe der Natur-



Botanisch wertvolle Fläche in Carlsfeld, Foto: Matthias Scheffler

schutzberater. Wenn auf vielen Flächen unterschiedliche Bewirtschaftungsarten erfolgen und diese auch auf derselben Fläche jährlich etwas variieren, sollten immer genug Nischen für alle Arten zu finden sein. Diese Diversität in der Bewirtschaftung ist ein Weg, um die Artenvielfalt unserer Landschaft nicht gänzlich zu verlieren.

Auf die Zusammenarbeit kommt es an

Naturschutz funktioniert nur in Zusammenarbeit mit den Landwirten. Naturschutzberater stellen dabei den Austausch zwischen Landwirtschaft und Naturschutz her, helfen bei der Findung der passenden Fördermittel, informieren über die Auswirkungen verschiedener Bewirtschaftungsformen auf die Artenvielfalt und geben Bewirtschaftungsempfehlungen. Sie helfen, die Naturschutzziele in die Fläche zu bringen und können dabei auch Rückmeldungen zur Wirksamkeit und zu Problemen bei Förderrichtlinien und -maßnahmen geben. Die Beratung stößt aber dort an ihre Grenzen, wo Landwirte ihre Bewirtschaftung nicht umweltfreundlicher gestalten wollen, weil es sich wirtschaftlich nicht lohnt oder sogar Einbußen zu erwarten sind. Auf den guten Willen allein, es rein aus Naturschutzgründen zu tun, sollte man sich nicht verlassen. Es ist daher Aufgabe der Politik, naturschutzfachlich sinnvolle, praxistaugliche und ökonomisch attraktive Fördermaßnahmen zur Verfügung zu stellen, damit sie noch viel weiter und effektiver greifen, als dies aktuell der Fall ist. Denn ansonsten wird es eine schnelle, großflächige Veränderung in der Landnutzung nicht geben. Doch genau die brauchen wir, um unsere Vielfalt im Offenland noch zu retten.

Wer Interesse an einer Naturschutzberatung hat, kann sich gerne bei uns melden.

Karolin Prott
Landschaftspflegeverband
Westerzgebirge e.V.

Kontakt:
Karolin Prott
Telefon: 03772 24879
Email:
karolin.prott
@lpvwesterzgebirge.de

Arnika, Foto: Matthias Scheffler



Veranstaltungsreihe

„Lebendige Vielfalt vor der Haustür“

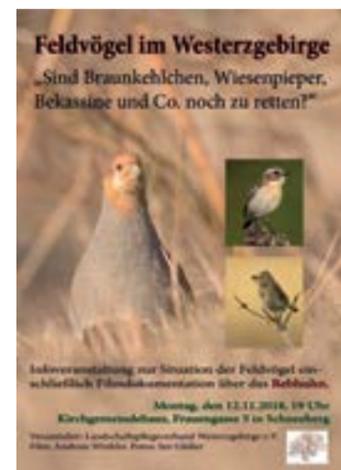
Aspekte zur regionalen Biodiversität im Westerzgebirge

Endlich war es soweit – die Auftaktveranstaltung zum Thema: „Nutzpflanzenvielfalt: James Grieve, Weizenbirne und Hauspflaume adé! Vom stillen Verschwinden unserer Nutzpflanzen!“ fand im Oktober 2018 in der Naturherberge Affalter statt. Mit



Foto: Dr. Luise Eichhorn

Spannung erwarteten die MitarbeiterInnen des LPV Westerzgebirge e.V. jeden einzelnen Gast, denn auch wenn die Werbung über Presse, Amtsblätter und Interessentenkreis breit angelegt worden war, war durchaus nicht absehbar, wie gut die Veranstaltung besucht werden würde. Kurz vor fünf strömten dann endlich immer mehr Besucher zur Naturherberge, insgesamt wurden es 30 Teilnehmer – mehr als erwartet! Zu Beginn dieser Veranstaltung wurde der Erhalt alter Obstsorten auf der Streuobstwiese der Naturherberge Affalter durch Andreas Bochmann vom NABU Aue-Schwarzenberg sehr anschaulich und praxisnah erläutert. Anschließend hielt der Gastreferent Christoph Mann aus dem Vogtland einen interessanten Vortrag zum Thema „Streuobstanbau im Mittelgebirge – von der Sortenwahl bis zur Verarbeitung“. Eine von Andreas Bochmann mühsam zusammengestellte, sehr umfangreiche Apfelausstellung zum Begutachten und Verkosten ergänzte die Ausführungen.



Seit diesem gelungenen Auftakt folgten im Winterhalbjahr Veranstaltungen zu den Themen „Feldvögel im Westerzgebirge: Sind Braunkehlchen, Wiesenpieper, Bekassine und Co. noch zu retten?“ und „Stummer Frühling? – Von den ‚schleichenden‘ Veränderungen in unserer Landschaft“ mit steigender Besucherzahl von über 70 Personen pro Termin! Zum Thema „Feldvögel“ wurde der dramatische Rück-

gang der Vögel des Offenlandes wie Feldlerche, Kiebitz, Wiesenpieper, Braunkehlchen, Birkhuhn, Bekassine und Rebhuhn thematisiert und der Dokumentarfilm „Über-Leben Rebhuhn“ des Naturfilmers Andreas Winkler gezeigt. Beim Thema Landschaftswandel durch Nutzungsänderung wurde der damit verbundene Verlust der Vielfalt an Strukturen in der Feldflur unter die Lupe genommen und Möglichkeiten und Maßnahmen aufgezeigt, wie die Situation verbessert werden kann. Gastreferent war hier der Brandenburger Entomologe und Naturschützer Dr. Hartmut Kretschmer.

Anfang 2019 folgte die Veranstaltung „Zum Rückgang der INSEKTEN und was wir dagegen tun können“ mit Gastreferent Dr. Matthias Nuß vom Senckenberg Museum für Tierkunde in Dresden. Er zeigte, wie insbesondere Grundstücksbesitzer und Kommunen durch einfache, praktische Maßnahmen die Insektenvielfalt und deren Individuenzahl erhöhen können, auch wenn dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist und die entscheidenden Stellschrauben für die notwendigen Veränderungen bei der intensiven Landwirtschaft liegen. Dass das Thema auf großes Interesse in der Bevölkerung trifft, zeigten die etwa 100 Besucher, die sich in die Frauengasse aufgemacht hatten und am Ende gerade noch untergebracht werden konnten.

Besonders anschaulich war die Veranstaltung zum Thema „Flecke oder Burger? Wie spiegeln sich unsere Essgewohnheiten in der Landschaft wider?“ Hierzu wurden die Interessierten durch Volker Schmidt aus Schneeberg, ein profunder Kenner der Geschichte der Ernährung, auf eine Reise in die Vergangenheit hinsichtlich Essgewohnheiten mitgenommen. Was baute man früher an, was heute? Im Anschluss wurden die Unterschiede zwischen biologisch, regional und konventionell erzeugten Produkten erläutert und Regionalvermarkter vorgestellt, um wieder mehr „Region“ auf den Teller zu bringen und regionale Kreisläufe zu fördern. Eine Handvoll eingeladenen Regionalvermarkter lud die Gäste zur Verkostung ihrer Produkte ein. Die Veranstaltung „Kräuterland Erzgebirge – Traum oder Wirklichkeit? Wie bunt sind unsere Wiesen tatsächlich?“ fand im Mai in Carlsfeld statt, wo der Botaniker Andreas Golde aus Freiberg während einer Exkursion über das Flächennaturdenkmal „Kirchwiese“ botanische Kostbarkeiten wie Arnika, Bärwurz, Waldläusekraut und Blutwurz zeigte, bevor er im Kulturzentrum „Grüner Baum“ in Carlsfeld über die geschichtlichen Veränderungen in der Landnutzung und deren Auswirkungen auf die Bergwiesen sprach. Anschließend wurde vom Landschaftspflegeverband noch auf die „fliegenden Schätze“ von Carlsfeld, wie



Foto: Dr. Luise Eichhorn

Wiesenpieper und Braunkehlchen, eingegangen, die dank sehr extensiver Beweidung hier noch vorzufinden sind und Carlsfeld damit zu einem einmaligen Ort in der Vogelwelt des Westerzgebirges machen.

Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe wird im September in Schneeberg noch eine Veranstaltung zum Birkhuhn stattfinden, in der die enorme Bedeutung des böhmischen und sächsischen Erzgebirges für den Erhalt dieses beeindruckenden Hühnervogels in Mitteleuropa dargestellt werden soll. Dabei werden auch die Konflikte thematisiert, die sich zwischen dem Schutz bestimmter Arten und dem Waldbau ergeben können.



Foto: Jan Gläßer

Die Veranstaltungen sind so konzipiert, dass eingeladene Gastreferenten fachlich in das Thema einführen, während ein Mitarbeiter des Landschaftspflegeverbandes Westerzgebirge e.V. die Sachverhalte auf die regionale Ebene holt und mit Beispielen untersetzt, oft auch an Hand von historischen Vergleichen. Dieser regionale Bezug hat sich als sehr vorteilhaft erwiesen, weil er für die Besucher eine direkte Verbindung zu ihrer Landschaft vor der Haustür herstellt.

Der Großteil der Veranstaltungen findet zentral in der Stadt Schneeberg im Kirchgemeindehaus der Gemeinde St. Wolfgang in der Frauengasse statt, während Themen mit praktischem Bezug, wie dem Erhalt alter Obstsorten oder den Bergwiesen, im ländlichen Raum abgehalten werden.

Wir sind von der großen Resonanz des Publikums überwältigt – das spricht für das Interesse der Bürger an diesen Themen. Aber wir müssen noch daran arbeiten, den Altersdurchschnitt des Publikums zu senken und auch Jüngere mit diesen Themen

zu erreichen.

Organisation, Durchführung und der kostenlose Besuch dieser 7-teiligen Veranstaltungsreihe wurden ermöglicht dank der Förderung über die Richtlinien „LEADER/2014“ und „Natürliches Erbe NE/2014“ im Rahmen des Entwicklungsprogrammes für den ländlichen Raum des Freistaats Sachsen. Neben den Veranstaltungen ist im Rahmen des gleichen Projektes auch das Falblatt „Lebendige Vielfalt vor der Haustür. Biodiversität im Westerzgebirge“ (zu beziehen über den Landschaftspflegeverband) entstanden, in dem ebenso wie auf den Veranstaltungen die Schwerpunktthemen und Sorgenkinder von Naturschutz und Landschaftspflege in der Region umrissen werden und gezeigt wird, was wir alle gemeinsam tun können und sollten, damit die Region auch weiterhin Wohnort einer reichhaltigen Tier- und Pflanzenwelt und damit auch attraktiv für uns Menschen bleibt. Auch die beim Landschaftspflegeverband vorliegende Wanderausstellung zu verschiedenen Themen des Naturschutzes und der Landschaftspflege wurde um den Aspekt biologische Vielfalt erweitert. Wir betrachten den Erhalt der Biodiversität für eine ebenso wichtige und dringliche Aufgabe wie die Eindämmung des Klimawandels.



Das rege Interesse, die vielen positiven Reaktionen und die vielfältigen neuen Kontakte, die durch die Veranstaltungsreihe geknüpft werden konnten, haben uns ermutigt, eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe zu planen. Wir hoffen und sind zuversichtlich, dass uns das gelingen wird. Wer Themenvorschläge machen möchte, die ihm besonders am Herzen liegen oder per Mail über die Veranstaltungen informiert werden möchte, kann sich gerne bei uns melden (Email: luise.eichhorn@lpwesterzgebirge.de; scheffler_matthias@t-online.de).

Dr. Luise Eichhorn, Matthias Scheffler
Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V.

Treffen der Naturschutzstationen im Erzgebirgskreis

Erhalt der biologischen Vielfalt, Öffentlichkeitsarbeit/ Naturbildung sowie enge Zusammenarbeit und Vernetzung sollen Schwerpunkte bilden



Naturherberge Affalter, Foto: Matthias Scheffler

Ende Januar trafen sich die Naturschutzstationen des Erzgebirgskreises zu einem ersten Arbeitstreffen in der Naturherberge Affalter, einer Einrichtung des NABU Kreisverbandes Aue-Schwarzenberg. Seit 2017 werden vom Freistaat Sachsen bestimmte Einrichtungen des Naturschutzes finanziell unterstützt. Der Freistaat will, kurz ausgedrückt, damit den Naturschutz schlagkräftiger und flexibler machen, um den enormen Herausforderungen der Zukunft besser gewachsen zu sein.

Im Erzgebirgskreis betrifft dies folgende acht Einrichtungen: Grüne Aktion West erzgebirge, Landschaftspflegeverband Mittleres Erzgebirge, Landschaftspflegeverband West erzgebirge, Landschaftspflegeverband Zschopau-Flöhatal, NABU Kreisverband Aue-Schwarzenberg, Verein Natura Miriquidica, Naturpark Erzgebirge/Vogtland, Naturschutzzentrum Erzgebirge. Zudem war die Leiterin der Unteren Naturschutzbehörde im Landratsamt Erzgebirgskreis der Einladung gefolgt und diskutierte gemeinsam mit den Vertretern aus den Stationen die momentanen und zukünftigen Schwerpunkte der Arbeit.

Es wurde schnell klar, dass alle Einrichtungen den Erhalt der biologischen Vielfalt, gefährdet u.a. durch das geradezu flächendeckende Insekten- und Vogelsterben, als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten. Auch im Erzgebirge gehen beispielsweise die Bestände von Wiesenbrütern wie Bekassine, Braunkehlchen und Wiesenpieper massiv zurück und sind aus weiten Teilen des Landkreises bereits verschwunden. Bei den Insekten ist das Bild ähnlich, auch in unserer Gegend bleiben die Frontscheiben der Autos erschreckend sauber.

Auch ein weiteres Problem des Naturschutzes wird deutlich und bereitet Sorgen: Nicht nur die Arten selber, auch die Artenkenner sterben aus. Und so ist u.a. bei den Insekten ein genaueres Bild, was da draußen vor unserer Tür eigentlich vor sich geht, gar nicht mehr möglich. Viele verabschieden sich unbemerkt und namenlos.

Erfreulicherweise zeigte sich aber auch, dass die Naturschutz-

stationen schon geraume Zeit an Projekten zum Erhalt der Biodiversität arbeiten und durchaus schon Erfolge zu verzeichnen sind. So zum Beispiel bei der Umsetzung der seit 2018 im Sinne des Insekten- und Vogelschutzes in Sachsen geschaffenen Regelung, die es Landwirten, Naturschutzeinrichtungen und anderen Bewirtschaftern unter bestimmten Bedingungen ermöglicht, zehn Prozent ihrer Mähflächen als Brache zu belassen, ohne Sanktionen befürchten zu müssen. Dies setzen die Stationen auf ihren eigenen Flächen um und versuchen, auch Landwirte dafür zu gewinnen. Einige Naturschutzstationen bieten auch Naturschutzberatungen an, um Landwirte zu informieren und von der Nützlichkeit von Naturschutzmaßnahmen zu überzeugen. Aber auch auf landkreiseigenen, kommunalen und/oder Bewirtschaftern versucht, eine extensivere Form der Pflege/Nutzung zu etablieren, beispielsweise bei der Straßenrandpflege oder in Gärten. Jeder kann dort etwas für die biologische Vielfalt tun, indem er z.B. eine bunte Wiese zulässt, Hilfe für gebäudebewohnende Tiere anbietet oder Laub- und Reisighaufen für Igel & Co. anlegt.

Ein weiterer Schwerpunkt des Treffens war die Öffentlichkeits- und Nachwuchsarbeit. Auch dort werden die unterschiedlichsten Wege gegangen. Das Hauptproblem ist aber weitgehend identisch: Die junge Generation zu erreichen und zu begeistern ist nicht einfach. Der Natur- und Artenschutz ist offensichtlich (noch?) nicht sexy genug. Das zu verändern, bleibt eine dringliche Aufgabe. Zu erkennen war, dass die Ausrichtung und die



Naturbildung beim LPV West erzgebirge, Foto: Matthias Scheffler

Möglichkeiten der Einrichtungen sehr unterschiedlich sind und dies ein großer Vorteil sein kann, wenn es gelingt, einen regen Erfahrungsaustausch zu betreiben, noch intensiver zusammen zu arbeiten und sich effektiv zu vernetzen. Wie in der Natur ist auch in der Naturschutzarbeit Vielfalt unabdingbar und vorteilhaft.

Matthias Scheffler
NABU Aue-Schwarzenberg e.V.

Kinder werden für den Naturschutz im West erzgebirge begeistert



Fotos: Dr. Luise Eichhorn

Seit Ende 2017 ist der Landschaftspflegeverband West erzgebirge e.V. gleichzeitig Naturschutzstation und bietet Natur- und Umweltbildung in Form von Ausstellungen in der Geschäftsstelle sowie Vor-Ort-Besuchen in Kitas und Grundschulen an. Thematisch geht es insbesondere um Vögel und Insekten. In diesem Zusammenhang wurden bisher zwei Ausstellungen zu den Themen „Vögel vor der Haustür“ (März 2018-Februar 2019) und „Insekten vor der Haustür“ (seit März bis Jahresende 2019) erarbeitet. Auf 5 interaktiven Postern sowie in Schaukästen wird zu Schutz und Lebensräumen informiert sowie auf Besonderheiten bestimmter Arten eingegangen. Darüber hinaus können Kinder Nistkästen selbst zusammenbauen. Dieses Angebot nutzten bisher rund 250 Kinder.



Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Landschaftspflegeverbandes sind Arthilfsmaßnahmen, die, wenn es sich möglich machen lässt, in Verbindung mit Natur- und Umweltbildung

für Kinder gebracht werden. In diesem Zusammenhang wurden beispielsweise mit dem Ferienhort der Grundschule Stützengrün rund 60 Tagschlafhöhlen für Haselmäuse gebastelt, um die Art im West erzgebirge in Hecken und Waldrandstrukturen nachweisen zu können. Auf dieser Grundlage werden dann geeignete Schutz- und Hilfsmaßnahmen in Absprache mit dem Landratsamt konzipiert und umgesetzt.

In diesem Jahr wurden in der gleichen Grundschule zahlreiche Nistkästen für Stare und Meisen zusammengebaut. Diese wurden sowohl im Schulgelände als auch an vom Landschaftspflegeverband oder vom NABU Aue-Schwarzenberg bewirtschafteten Streuobstwiesen oder anderen geeigneten Flächen aufgehängt.



Landschaftspflegeverband und NABU übernahmen eine weitere ganz neue Rolle: Sie spielten „Weihnachtsmann“, sodass im Frühjahr 2019 neun Kindertagesstätten, die sich über einen Zeitungsaufwurf meldeten, eine große Vogelfütterung bekamen. Diese wurden über die Naturschutzstationsförderung des Freistaats Sachsen finanziert und von Andreas Bochmann aus der Naturherberge Affalter gebaut. Nach der Aufstellung ihres Futterhauses lernten die Kinder dann in einer kurzen Einführung zum Thema Wintervögel die typische Arten am Futterhaus und deren bevorzugte Nahrung kennen. Wir hoffen, dass die Kinder dadurch wieder mehr Zugang und Begeisterung zur Natur erfahren und diese dann auch verstärkt schützen. Jedenfalls war die Begeisterung groß und auch die ersten gefiederten Besucher ließen nicht lange auf sich warten und stillten ihren Hunger. Ein weiteres Futterhaus fand am Sitz des Landschaftspflegeverbandes seine neue Heimat und kommt dort bei der Natur- und Umweltbildung zum Einsatz und auch die Vogelwelt freut sich das ganze Jahr hindurch auf das willkommene Zubrot. Bei der Nahrungsknappheit in unserer Umwelt ist eine Ganzjahresfütterung, gerade auch in der Zeit der Jungenaufzucht, durchaus angebracht und hilfreich.

Dr. Luise Eichhorn
Landschaftspflegeverband West erzgebirge e.V.

Naturherberge Affalter

Natur erleben mit allen Sinnen

Naturschutz und Naturbildung in der Region Westerzgebirge



Foto: Matthias Scheffler

Die Naturherberge Affalter wird vom Kreisverband Aue-Schwarzenberg des NABU betrieben. Nach aufwändigem Um- und Ausbau ist seit einigen Jahren wieder Leben in die ehemalige Jugendherberge eingezogen. Sie liegt in einer idyllischen Natur- und Kulturlandschaft, unmittelbar am Rand des bäuerlich geprägten Ortes Affalter, der u.a. die am besten er-

haltenen Streuobstbestände im gesamten Erzgebirge sein Eigen nennt. Das sorgt zu allen Jahreszeiten für wunderbare Bilder und lädt zu Wanderungen ein.

Aber auch die Herberge selbst und ihr unmittelbares Umfeld haben einiges zu bieten und machen sie zu einem idealen Ort für Naturschutz- und Umweltbildung. Wohl jeder Besucher, der das Gelände um die Herberge betritt, ist begeistert von den Möglichkeiten, die in den letzten Jahren vom NABU Aue-Schwarzenberg gemeinsam mit der Stadt Löbnitz geschaffen worden sind. Vor allem Kindern und Jugendlichen soll angesichts des zunehmenden Mangels an Naturkontakt die Möglichkeit geboten werden, mit „Natur“ und den Möglichkeiten zu deren schonender Nutzung möglichst eng in Berührung zu kommen.



Bienenhaus, Foto: Matthias Scheffler

Dazu gibt es mittlerweile viele interessante und vielfältige Angebote wie:

- Anschauungsobjekte zum Thema „Naturschutz ums Haus und im Garten“, wobei die Vögel und Insekten im Mittelpunkt stehen und die Hinweise, wie man sie unterstützen kann.
- Ein Bienenhaus wurde errichtet und mit der Imkerei begonnen.
- Passend dazu und zur Streuobstwiese mit Obstsortengarten wurde der „Obst und Insektenerlebnispfad Affalter“ angelegt, auf dem man sich umfassend über die Themen Streuobst und Insekten informieren kann.



Foto: Andreas Bochmann

- Ein Schafstall wurde gebaut, dessen Bewohner die umliegenden Streuobstwiesen beweidet.
- Ein Nutzgarten wurde angelegt, in dem alte Gemüsesorten, Kräuter usw. angebaut werden.
- Wichtig ist uns das Thema gesunde Ernährung im Einklang mit der Natur. Nutzgarten, Streuobstwiese und Bienenhaus zeigen, wie notwendig eine vielfältige Pflanzenwelt für die Tierwelt ist und welche Köstlichkeiten dabei so ganz nebenbei noch „abfallen“. Selbstversorgung hilft der Vielfalt. Was früher eine Selbstverständlichkeit war, muss heute bewusst wiederbelebt werden. Fast alle Produkte finden in der Herbergsküche Verwendung oder werden im kleinen Hofladen verkauft. Waldküche und Backofen stehen den Gästen zum Selbermachen und Ausprobieren zur Verfügung, wobei die Mitarbeiter der Naturherberge gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen.



Der NABU Aue-Schwarzenberg gehört mit der Naturherberge zum Netzwerk der vom Freistaat Sachsen unterstützten Naturschutzstationen und wirkt selbstverständlich auch über das Herbergsgelände hinaus. Es soll zum Erhalt der lebendigen Vielfalt in der Region und der dazu notwendigen Natur- und Umweltbildung beigetragen werden, dem zentralen Erfordernis des Naturschutzes in der heutigen Zeit. Schwerpunkte dabei sind:

- Praktischer Biotopschutz, auch durch modellhafte Beispiele zur naturverträglichen Landnutzung wie Streuobst-Apfelsaftprojekt, Imkerei und Beweidung mit Schafen/Ziegen.
- Erhalt von Streuobstwiesen und alten Obstsorten im Westerzgebirge.
- Artenschutzmaßnahmen, vorwiegend für Vögel und Insekten, auch als Modellvorhaben für den Siedlungsraum.
- Intensive, breit gefächerte Öffentlichkeitsarbeit im Internet, in der Presse und durch Veranstaltungen.



Artenschutz/ Naturbildung mit Kindern, Foto: Matthias Scheffler

Dabei arbeitet der NABU sehr eng mit dem Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V. zusammen, weil wir in der Vernetzung der Aktivitäten der Naturschutzstationen einen wichtigen Beitrag sehen, die vorhandenen Kräfte in Naturschutz und Landschaftspflege zu bündeln und zu koordinieren und damit die Arbeit zum Erhalt der Tier- und Pflanzenwelt in der Region effektiver und wirksamer zu gestalten. Bei all seinen Betätigungen legt der NABU Aue-Schwarzenberg großen Wert auf regionale Gegebenheiten und Besonderheiten. Biologische Vielfalt kann nur dann bewahrt werden, wenn auch die Regionen vielfältig bleiben.

„Heimat und Natur müssen wieder einen Wert bekommen.“
Hubert Weinzierl

Matthias Scheffler
NABU Aue-Schwarzenberg e.V.

Näher informieren über die Einrichtung, die ca. 40 Gäste beherbergen kann, können Sie sich über unsere Internetseite.

Kontakt:
Andreas Bochmann
Naturherberge Affalter
Weg zur Jugendherberge 4
08294 Löbnitz OT Affalter

Telefon: 03771 319806
Mobil: 0176 78344058
Email: naturherberge@gmx.de
Internet: www.naturherberge.de



Außengelände der Naturherberge, Foto: Matthias Scheffler



Blick auf Affalter, Foto: Matthias Scheffler



Nutzgarten, Foto: Matthias Scheffler

Vom Auszug der Schwalben



Junge Mehlschwalbe, Foto: Jan Gläßer

„Es dünke ihn überhaupt, die Schwalben seien zurückgegangen, das heiße, es gebe ihrer immer weniger. Wenn er denke, wie es früher gewesen sei: Da hätten zum Feierabend häufig zwei, drei, vier Telegrafendrähte in einer Länge von ungefähr 50 Metern, oder von Stange zu Stange eben, als Schwalbengirlanden vor ihrem Haus gehangen. Das Gezwitzchen dieser Schwalben sei ihm dann ein Leben lang nachgegangen, und wo und wann er diesem begegnet sei, sei es immer ein Ereignis für ihn gewesen, ...“
Gerhard Meier (1917-2008)

„Nicht nur die Schwalbe, auch die Fliege nimmt am Auszug der Tiere teil, bei dem der Mensch als selbst bedrängter Treiber wirkt. Er ist in den Vorgang verstrickt, durch den die Arten bedroht und eingezogen werden, daher die Weltangst und zugleich das Unvermögen, dem Schicksal Einhalt zu tun. Das ist im Ganzen zu fassen – mit der Zeit des Pferdes ist auch die des Reiters vorbei. Doch immer leuchtet ein Morgenrot auf Gipfeln, die nie von der Flut erreicht werden.“

Der Anblick der winzigen Risse ist unheimlicher als der des Balkens, der zusammenbricht.“
Ernst Jünger (1895-1998)

Die beiden eindringlichen, sprachgewaltigen Beschreibungen sind etwa ein halbes Jahrhundert alt. Wir erleben also im Grunde nichts völlig Neues. Der Auszug der Tiere, wie ihn Ernst Jünger nennt, findet wohl heute in ähnlicher Form in weiten Teilen Europas statt und war damals eher noch harmlos im Vergleich zu dem, was derzeit da draußen vor sich geht. Genaue Zahlen gibt es zwar nicht, aber die Beobachtungen von Gerhard Meier können wohl viele von uns bestätigen und wie sollte es auch

anders sein bei Insektenjägern wie den Schwalben angesichts des Rückgangs der Fluginsekten um 76 % in den letzten 27 Jahren (Krefelder Studie). Ohnehin trägt das Wort „Auszug“ wohl eher einen beschönigenden Charakter. So als würden die Tiere nur einen kleinen „Wohnungswechsel“ vornehmen, um dann in einer neuen, schöneren Heimat wieder Fuß fassen und neu „aufblühen“ zu können. Aber dem war schon damals nicht so und ist es heute erst recht nicht. Es ist eben eher ein Umzug ins Nichts, der sich da vollzieht. Die beiden Zitate beschreiben eine Art Vorspiel, einen leisen, allmählichen Auftakt zu dem Elend, dass sich heute flächendeckend in der Landschaft abspielt und sich immer mehr beschleunigt, nicht nur bei den Schwalben. Viele Feldvögel sind noch weit stärker betroffen und das ist mittels knallharter Zahlen auch belegt. Bestandsrückgang in der Europäischen Union von 1980 bis 2010: Rebhuhn -94 %, Braunkehlchen - 71 %, Wiesenpieper - 66 %, Star - 52 %, Feldlerche - 35 %. Insgesamt lebten in der EU 2010 300 Millionen Vögel weniger als 1980. Und die Situation ist im vergangenen Jahrzehnt keinesfalls besser geworden.

Das schnelle Verschwinden vieler einstiger Allerweltsarten, auch wenn es vorerst zumeist „nur“ auf lokaler oder regionaler Ebene stattfindet, ist heute von anderer Dimension als der eher noch moderate Rückgang zu Jüngers und Meiers Zeiten. Es hinterlässt nicht nur eine leise Trauer, Nachdenklichkeit und eine unguete Vorahnung, sondern schmerzhaft Lücken. Eine Verarmung der Welt findet statt, auch wenn wir das nicht so recht wahrnehmen und wahrhaben wollen. Veränderungen gehören zum Leben, das ist schon wahr, aber diese Rasanz, dieses Angst machende Tempo, das keinerlei Anpassungen mehr zulässt, dem die wenigsten Arten noch gewachsen sein können, das hat nichts mehr mit „Normalität“ zu tun, mit Kommen und Gehen im landläufigen Sinne. Dieses Tempo, wenn es so bleibt, lässt vielen Arten keine Chance mehr und ist auch für uns Menschen viel zu gewaltig. Wir verlieren die Übersicht und können nicht mehr steuern. Darüber sollten wir uns im Klaren sein und endlich auf die Bremse treten. Ein „Weiter so!“ und „Wir schaffen das!“ sind nur leere Floskeln, sonst nichts. Davon sollten wir uns nicht weiter beruhigen und einlullen lassen.

„Man fährt mit aller Kraft voraus – und will das Kielwasser verbieten.“

Peter Sloterdijk

Matthias Scheffler

Fliegende Jäger brauchen Hilfe Schutzprojekt für Schwalben, Mauersegler und Fledermäuse geplant

Kürzlich wurde erfreulicherweise im Freistaat Sachsen eine neue Fördermöglichkeit zum Schutz für 92 besonders gefährdete Arten beziehungsweise Artengruppen eröffnet. Für diese können nun praktische Artenschutzmaßnahmen bis zu einer Höhe von 20.000 Euro beantragt werden. Mehlschwalbe und Rauchschwalbe gehören dazu, ebenso alle Fledermausarten. Der Mauersegler leider nicht. Etwas unverständlich, da sich dessen Situation als Insektenjäger angesichts der zunehmend schwindenden Nahrungsgrundlage nicht allzu sehr von der der Schwalben unterscheiden dürfte und ihm außerdem viele Brutplätze - beispielsweise durch Gebäudesanierungen - verloren gehen. Auch andere Arten wie der Wiesenpieper, die Feldlerche oder die Wachtel fehlen in der Artenliste trotz beträchtlicher Rückgänge. Das ist sehr bedauerlich. Überhaupt ist es ein

großes Manko des Naturschutzes, dass er sich um den Schutz vieler Arten oft erst dann wirklich bemüht, wenn es für diese fünf vor zwölf oder schon ganz zu spät ist. Eine der Ursachen hierfür liegt auch in den aktuell vorliegenden Förderrichtlinien, die zumeist nur Schutzmaßnahmen für diejenigen Arten vorsehen, die „Spitzenplätze“ in den Roten Listen einnehmen. Und die Roten Listen hinken den realen Gegebenheiten in der Landschaft oft beträchtlich hinterher. Nur ein Beispiel: Die letzte umfassende Brutvogelkartierung in Sachsen wurde von 2004 bis 2007 durchgeführt und die darauf basierende Rote Liste erschien im Jahr 2015. Seit der Kartierung hat sich die Welt bekanntlich „ein wenig“ verändert. Angesichts der schon beträchtlich in die Jahre gekommenen Datenbasis steht man damit bei den Schutzmaßnahmen auf ausgesprochen wackligen Füßen. Zudem finden regionale Besonderheiten kaum oder keine Berücksichtigung. Häufig ist es so, dass bestimmte Arten in vielen Gegenden schon verschwunden sind, ehe sie überhaupt in den Roten Listen auftauchen und ins Blickfeld des Naturschutzes geraten. Eigentlich müssten wir heute sofort beginnen, unseren letzten Allerweltsarten - wenn dieser Begriff überhaupt noch angebracht ist - unser Augenmerk zu schenken. Die Zeiten, da wir uns noch vorgaukeln konnten, dass wir aus dem Vollen schöpfen, sind längst vorbei.

Grenzübergreifendes Biosphärenreservat „Oberes Westerzgebirge“? Visionen für ein gedeihlicheres Nebeneinander von Mensch und Tier

Sie werden bei der Lektüre dieses Hefts gemerkt haben, dass uns das Westerzgebirge, seine Lebensräume und die dort lebende Tier- und Pflanzenwelt sehr am Herzen liegen. Sie werden ebenso festgestellt haben und es ohnehin wissen, wenn Sie hier leben, dass die Region noch ein vergleichsweise hohes Potenzial hat, eine - im Gegensatz zu manch anderer Gegend - noch reiche Naturausstattung. An vielen Stellen finden sich wunderbare Landschaftsbilder und ein mannigfaltiges Tier- und Pflanzenleben tut sich auf. Hohe Lebensqualität und gute Erholungsmöglichkeiten gehen maßgeblich darauf zurück.

Allerdings ist mittlerweile nicht mehr zu übersehen, zumindest wenn man etwas genauer hinblickt, dass die Balken zunehmend Risse aufweisen, wie sich Ernst Jünger (Artikel Auszug der Schwalben) auszudrücken pflegt. Und es sind nicht mehr nur feine, winzige Risse, die hier sichtbar werden, sondern durchaus schon tiefe Spalten, die Anlass zur Sorge geben. Die lebendige Vielfalt bröckelt, das ist nicht zu übersehen. Wir haben schon einige Arten verloren in den letzten Jahrzehnten, das Auerhuhn, das Haselhuhn, das Rebhuhn, die Bekassine, um nur einige zu nennen, deren „Auszug“ wir bemerkt haben. Die Liste der unbemerkten, namenlosen Abgänge ist lang. Es gibt durchaus auch Erfolge im Artenschutz, Arten kommen zurück oder hinzu, das soll der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben. Nicht alle sind dabei uneingeschränkt willkommen, aber das ist ein anderes Kapitel.

Verbände, die sich tagtäglich mit dem Schutz von Natur und Landschaft beschäftigen, können diese Risse nicht mehr ignorieren. Es sind Alarmsignale und es stellt sich uns zunehmend die Frage, was wir auf regionaler Ebene - die Welt können wir nicht retten - tun können, um die Schätze, die wir noch haben, weiter zu bewahren. Dabei hat sich in letzter Zeit ein Gedanke herauskristallisiert, eine Vision, die aus unserer Sicht dazu sehr gut geeignet ist, nämlich ein grenzübergreifendes Biosphärenreservat „Oberes Westerzgebirge“. Biosphärenreservate sind Modellregionen, in denen neben Schutz und Pflege bestimmter

Aber dieses Thema ist ein weites Feld und hier nicht der Platz, es tiefer zu beackern. Trotzdem ist diese neue Fördermöglichkeit natürlich sehr zu begrüßen und wir wollen sie möglichst zügig nutzen, um den beiden Schwalben- und verschiedenen Fledermausarten zu helfen - und vielleicht bekommen wir ja auch den Mauersegler irgendwie ins Boot.

Gefragt sind also Standorte, auf denen wir entsprechende Hilfsmaßnahmen durchführen können. Dazu bieten sich natürlich Landwirtschaftsbetriebe an, bei denen wir u.a. im Rahmen der Naturschutzberatung (siehe Artikel) versuchen werden, sie zu gewinnen. Aber auch andere Gebäude im Siedlungsraum kommen beispielsweise für die Anbringung von Nistmöglichkeiten in Frage und dazu brauchen wir auch Ihre Hilfe. Wenn Sie also die Gesellschaft von Schwalben suchen und sich an ihrem aufregenden Leben erfreuen möchten, dann teilen Sie uns das bitte mit. Wir sind uns sicher, dass diese wunderbaren Tiere noch eine große Fangemeinde haben und auch, wenn wir es vermutlich nicht schaffen werden, sie zuhauf in unsere Städte und Dörfer zurückzuholen und so die Stromleitungen wieder zu Schwalbengirlanden werden zu lassen, so wird es uns doch hoffentlich gelingen, dass sie nicht noch weiter den Bach hinunter gehen.

Dr. Luise Eichhorn, Karolin Prött, Matthias Scheffler
Landschaftspflegeverband Westerzgebirge e.V.

Ökosysteme gemeinsam mit den hier lebenden und wirtschaftenden Menschen eine nachhaltige Landnutzung entwickelt werden soll. Also keine „Naturschutz-Käseglocke“, sondern ein Konstrukt, das durch seine Zonierung modellhafte Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung eröffnen soll:

- die **Kernzonen** dienen dem Schutz der Naturlandschaft,
- die **Pflegezonen** dienen der Erhaltung historisch gewachsener Landschaftsstrukturen und Landschaftsbilder und
- die **Entwicklungszonen** dienen der Erarbeitung von Perspektiven für eine naturverträgliche Wirtschaftsentwicklung in heutiger Zeit.

Für dieses Konzept werden wir auf die Suche nach Partnern gehen und hoffen, dass sich Mitstreiter finden, die uns auf diesem Weg begleiten, um aus der Vision Realität werden zu lassen. Sinn macht dieses Projekt – insbesondere hinsichtlich des Offenlandes – vor allem im Zusammenhang mit dem böhmischen Teil des Oberen Westerzgebirges, auf dessen Naturausstattung und Tier- und Pflanzenwelt wir nur mit Bewunderung und auch ein wenig Neid blicken können. Dort findet man noch eine völlig andere Offenlandschaft vor und dort kann man tröstliche und hoffnungsvolle Bilder sehen, die sich in weiten Teilen der Feldflur im sächsischen Erzgebirge derzeit nicht mehr finden lassen. Im Wald hingegen ist die Situation anders. Dort hat man auf deutscher Seite den Umbau zu naturnahen Mischbeständen in den letzten Jahrzehnten stark vorangebracht. Der Rothirsch, auf den wir in unserem einleitenden Artikel ausführlich eingegangen sind, könnte als Leitart dienen und wie viele weitere Arten, beispielsweise die stark gefährdeten Wiesenbrüter, erheblich von einem solchen Modellprojekt profitieren.

Das Projekt steckt noch in den Kinderschuhen. Deshalb soll hier auf Details auch nicht eingegangen werden. Nur einige Impressionen wollen wir Ihnen noch mitgeben, die die Vielfalt, Eigenart und Schönheit dieser Landschaft deutlich machen sollen.
Matthias Scheffler
NABU Kreisverband Aue-Schwarzenberg e.V.

Impressionen aus dem Oberem Westerzgebirge

